

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Möbberlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortshaffen.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Fringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hagemeyer in Aue (Ergebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einpaßige Copypresse 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 97.

Freitag, den 18. August 1893.

6. Jahrgang.

Neue Steuerprojekte.

— Tabak, Quittungen, Börsen und Wein — diese sind das Biergepäck, mit dem man die verfahrenen Reichsfinanzen aus dem Sumpfe ziehen will. Was die Tabakfabriksteuer betrifft, so wird die Stempelung an der Verpackung vorgenommen werden. Die verpackte und mit dem Stempel versehene Ware wird von dem Händler ohne jede Beschränkung oder Kontrollierung dem Kleinverkaufer ausgelegt; derselbe vollzieht sich völlig in der bisherigen Weise. Der geplante Zuschlag zur Reichsstempelsteuer wird einerseits in einer weiteren Ausdehnung der Börsensteuer, andererseits in der Einführung der Quittungssteuer bestehen, die Abstempelung der Quittungen dürfte, um die Belästigung des Verkehrs möglichst einzuschränken, durch Ausgeben von Stempelmarken auf die Quittungen durch das Publikum selbst erfolgen. Die Weinsteuer soll eine Luxussteuer sein und weder die Einnahmen der Einzelstaaten aus den bisherigen Weinsteuern schmälern, noch den Konsum billiger Weine vermindern. Sie soll lediglich die teuren Weine in Betracht ziehen, unter denen auch die Schaumweine inbegriffen sind. Vom Schaumwein, aus dem man einer früheren Schätzung zufolge 3 Millionen Mark herauszuschlagen wollte, hofft man einen bedeutend höheren Ertrag zu erzielen.

— Das ist das Rezept, welches die Finanzheilskünstler in Frankfurt dem deutschen Volk verschrieben haben. Erträgliches und Bitteres ist in ihm zusammengemischt. Erträglich ist vor allem die Börsensteuer. So, nicht bloß erträglich, nein sie ist seit dem Millionen-Raubzug der Herren Ritter und Blumenfeld populär, wie keine. Auch im Reichstage wird sie kaum große Anfechtung erleben, und es werden vielleicht mehr Wünsche nach einer weiteren Verschärfung laut werden, als solche, welche eine Herabsetzung der Steuerhöhe fordern. Die Stimmung im Reichstage, wie im Volke geht dahin, daß die Börsen viel, viel mehr bluten muß, als sie bisher geblutet hat. Die Tabakfabriksteuer wird schon unangenehm empfunden. Hoffentlich kann sie so eingerichtet werden, daß die teuren Sorten getroffen und Pfeife und Cigarre des kleinen Mannes thunlichst gespart werden. Es wird aber auch wünschenswert sein, zu verhindern, daß die auch in der Tabakindustrie sehr stark vorhandene Spekulation sich die

Gelegenheit zu Ruhe macht und neben der Fabrikationssteuer zu Gunsten des Reiches, noch eine Spekulationsabgabe zu Gunsten der eigenen Tasche erhebt. Am meisten werden bei dieser Steuer die unvermeidlichen Kontrollbestimmungen ins Gewicht fallen. Es erwachsen aus ihnen allerlei Belästigungen, auch wenn die Aussicht noch so rücksichtsvoll gehandhabt werden sollte. Ebenso zweideutige Gefühle als die Tabaksteuer erweckt die Weinsteuer, doch vermag hier der Schanktröstler zu wirken, daß sie einer Luxussteuer nahekommt, da nur die teuren Sorten und hauptsächlich die Schaumweine betroffen werden sollen. Rasch verfaßt würde im Volke die Quittungssteuer werden, und zwar desto gründlicher, je tiefer sie herabgehen würde. Quittungssteuerer pflegen die ultima ratio, das Verzweiflungsmittel von Staaten zu sein, die am Rande stehen. So weit ist Deutschland denn doch nicht. Die interessanten Staaten Halbinseln kennen sie, Frankreich führte sie nach 1871 in der ungeheuren Höhe von 10 Proz. ein. Keine andere Steuer reizt so zu Hintergehungen als diese, keine andere erschwert den Geschäftsgang stärker. Auch Bismarck wollte 1881 sein Ziel mit ihr versuchen und nahm Beträge von über 20 Mk. für den Aberschlag in Aussicht. Doch verhinderte der Widerstand des Reichstages sein Vorhaben. Auch der jetzige Reichstag wird schwerlich um die Bedenken herumkommen.

Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 16. August.

— Der Reichsanzeiger meldet: Der Kaiser erteilte dem Schatzsekretär v. Kolbahn die nachgesuchte Dienstentlassung zum 1. September, verlieh ihm den Kronenorden 1. Kl. und ernannte den Landeshauptmann der Provinz Posen, Grafen Pobjadowitsch-Wehner, zum Schatzsekretär.

— Um die preussischen Staatskassen steht es so schlimm, daß Professor Schmarow in Breslau, Direktor des kunsthistorischen Instituts der dortigen Universität, sein Lehramt niederlegte, weil der Unterrichtsminister fortgesetzt außer Stande ist, das Institut mit dem erforderlichen Lehrmaterial auszustatten.

— Graf Herbert Bismarck wird im nächsten Winter

Vaterfreuden erleben. Hoffentlich kommt ein Stammhalter, damit der Name Bismarck nicht ausstirbt. Graf Wilhelm Bismarck hat nur drei Söhne. Dagegen hat der Schwiegersohn des Fürsten, Graf Rantzau, lauter Jungen.

— Aus München kommt die unverbürgte Nachricht, daß Prinz Alexander von Preußen eine Schauspielerin geheiratet habe. Der Prinz ist 73, die Braut 20 Jahre alt.

— Der Zollkrieg schlägt Wunden, die sobald nicht wieder verheilt werden. In Rußland in Thüringen mußten mehrere Metallwaren-Fabriken den Betrieb einstellen, da Rußland nichts mehr kauft. Inzwischen nimmt das freundschaftliche Oestrreich das Absahfeld für sich in Beschlag.

— Gegen einen bayrischen Offizier, Leutnant Hofmeister, wird das Würzburger Militärgericht verhandelt, weil er beschuldigt wird, sozialdemokratische Agitationen durch Aufstellungen und Verteilung von Schriften an die Untergebenen getrieben zu haben. Hofmeister ist der Sohn eines bayr. Majors und seit 6 Jahren Offizier. Nach einer Darstellung der N. Bayer. Landeszt. ist die Sache darauf zurückzuführen, daß ein Soldat, der bei Hofmeister Bedienter gewesen war, sich im Urlaub seinem Vater gegenüber in vielleicht mißverständlich gebrauchten Redensarten bewegte, die diesem bedenklich vorkamen und ihn bestimmten, an das Regimentskommando über die Vaterlosigkeit dieser Aufstellungen und Anschuldigungen zu berichten. Diese Aufstellungen wurden nun zurückgeführt auf Hofmeister, der sich bisweilen mit einzelnen Soldaten eingehend zu unterhalten pflegte. Es hat sich anscheinend nur um Erdtrübungen allgemeiner Natur über wirtschaftliche Einrichtungen und humanitäre Fragen überhaupt ohne bestimmten Parteigeschmack gehandelt; wenigstens erklärt der „Vorwärts“, daß Hofmeister nie Beziehungen zur sozialdemokratischen Partei gehabt habe. Am Sonnabend verurteilte Leutnant Hofmeister aus dem Untersuchungsgefängnis zu entlassen. Doch wurde er auf dem Bahnhof festgenommen.

— Der Typhus ist unter der Mannschaft des in Schleißstadt garnisonierenden Jägerbataillons ausgebrochen. Zwei Soldaten sind bereits gestorben, 22 befinden sich schwer erkrankt im Lazarett.

— In Creußen bei Bamberg wurden in der Nacht

Feuilleton.

Eril Torstenstiöld.

Eine Erzählung aus dem Babelleben von Catharine Meyer.

(Fortsetzung.)

! Es lag auch ein bedeutender Grad von Befriedigung in ihm, als er sich Eril, von dem er ahnte, daß er mich mächtig angezogen habe, vorstellen konnte. Und ich gönnte ihm diesen Triumph aus ganzem Herzen, war ihm zu großem Danke dafür verpflichtet, und würde ihm diesen Dank auch gewiß in irgend einer Form betätigt haben, wenn er so led und so offenherzig gewesen wäre, darum zu bitten.

Ich stellte noch vor Tisch Eril meinen Verwandten vor und alle waren im Lobe darüber einig, daß er ein Prachtmensch sei, ein Mann, zu dessen Eroberung ich mir alles Bild wünschen könne.

Wir kamen uns den ganzen Tag über nicht aus den Augen, obgleich ich keine Gelegenheit fand, mit ihm allein zu sein, was ich so dringend herbeisehnte. Hatte ich ihn doch gewiß nach tausend Dingen zu fragen, auf die er mir jetzt wohl ausführlich und einsehend geantwortet haben würde. Er aber schien dies Lächeln-Lächeln zu meiden, was mich nicht wenig betrübte, denn ich schloß daraus, daß ich ihm nur zu wenig werth sei, müsse. Indeß tröstete ich mich so lange, als es Tag war, mit meiner Abendpromenade. Die Stunde derselben erschien, aber mit ihr auch ein stürmender Regen, der mich in mein Zimmer bannte

und mit meinen stürmischen Empfindungen allein ließ. — Lebhaft quälte mich den ganzen Abend der Gedanke, daß diese Ingeborg nicht seine Schwester, sondern seine Braut sein möge. So jählich liebt man keine Schwester und so wie mich kein fremdes Weib, ich bin ihm die Schwester und jene ist die Geliebte. Daß sie zufällig auch Torstenstiöld heißt, thut ja nichts zur Sache, wahrscheinlich ist sie seine Cousine, denn wie kommt sie nach Gothenburg, wenn er Drontheim als seine Heimath bezeichnet. Ich suchte alle nur erfindlichen Argumente hervor, um mich dies glauben zu machen; nach gründlicher Ueberlegung und eingehendster Prüfung gelangte ich aber zur Ueberzeugung, daß es das Vernünftigste sei, an Eril's Ehelichkeit zu glauben. —

Ich suchte mir dann klar zu machen, was mich denn an diesen Menschen so festhielt — ich kam auf den unglücklichen Einfall, ihn mit Theodor zu vergleichen, was mich in namenlosen Schmerz versetzte. Ich bildete mir ein, ein Weib voll Undankbarkeit und Eigenliebe, das treulosste, herzloseste Geschöpf der Welt zu sein. Wie konnte ich denn überhaupt noch lieben, ich, deren Herz doch allein ihm gehörte, ihm, dem ich mehr verdankte, als meiner Mutter? warum starb dies Herz nicht mit ihm? — warum bildet unsere Religion, die sich die Religion der Diebe nennt, solche Profanierung der höchsten, der Gattensiebe? warum verbrennt man uns nicht mit den dahingegangenen Gatten, wie es die Indier gethan, in deren Kultur mehr Religion liegt, als im ganzen Christenthum, und in dem man allein eine Spur wahrer und tiefen Glaubens an etwas Uebernatürliches, Uebermenschliches, Ueberirdisches mit der ganzen, vollen Macht aufopferungsfähiger Ueberzeugung vorfindet?

U, wie winzig klein sind wir geworden! Bestehen wir noch eine Spur von der Größe unserer Ahnen? Und un-

serer Religion? Nun, sie ist unseren Schwachheiten und Thorheiten ganz ähnlich und würdig, diese Religion der Humanität, die heut' die Welt regiert. Und uns're Frauen? O, daß sind die Säulen, auf denen die Humanitätsreligion ruht, sie lieben alles was menschlich ist — und hoffen nur die Demimonde. Woran sollen die Kersten auch glauben, wenn die Herren der Schöpfung gegenwärtig wieder einmal ein Vergnügen daran finden, sich an der Roma, die nicht an einem Tage erbaut worden ist, den Kopf einzurennen? Von Hannibal bis Bismarck ist ein weiter Weg — und mich will bedünken, daß unsere Frauen alle Ursache hätten, die sirtinische Madonna zu bewundern, die im Begriff ist, aus dem tausendsten Kampfe als Siegerin hervorzugehen. Ja, die Himmelskönigin, Madonna, ist auch die Königin der Erde; es ist die Phantasie, der glühende Enthusiasmus für ein Uebernatürliches, der die Welt regiert. Wenn Schönheit und Wahrheit im Kampfe liegen, kann der Sieg nicht zweifelhaft sein.

Mit Vernunft und Verstand kann man wohl eine Dampfmaschine erfinden und einen Feldzug siegreich beenden, aber keinen Menschen, vor allem kein Weib heranzubilden.

Der 15. Juli 1879 steht in meinem Taschkalender und Babeljournal die unterstrichen. Es war ein merkwürdiger Tag — Die Sonne versuchte, mich mit einem mattlächelnden Blick zu grüßen, mir, ehe sie in den düsteren Regenwolken für heute auf immer verschwand, noch ein besseres Wiedersehen unter einem helleren Himmel (denn auch der meine war ja recht wolkentragend) zu nickend. Die ablaufende Sonne und ein feines Briefchen trafen meine ersten Blicke heute. Ich öffnete das Billet und las folgendes:

Meine theuerste Freundin!
Aus Spaß wird oft bitterer Ernst. Ich habe mit dem

[Nachdruck verboten.]